

# KEIN HEIL AN DER SCHÖPFUNG VORBEI

Die Botschaft der Bibel ist die Nachricht, daß Gott unser Heil will. Unsere Welt scheint ins Unheil zu rasen. Die Welt ist Gottes Schöpfung. Hat das Heil, das Gott uns zusagt, etwas mit dem Heil dieser Welt zu tun, um das wir bangen? Wie verhalten sich Gottes Schöpfung und das Heil, das wir von ihm im Glauben erhoffen? Diese Frage soll an die Priesterschrift des Pentateuch gestellt werden, die ein so grandioses Bild von einer von Gott nicht dynamisch sich selbst verzehrend, sondern stabil in sich ruhend gewollten Welt entwirft.<sup>1</sup>

Wir können die Frage nach dem Heil in der Priesterschrift an zwei Stellen ansetzen: entweder bei Abraham, wo das Volk gerettet wird, dem Gott sich besonders zuwenden will, oder bei der Herausführung aus Ägypten, wo das Heil als Rettung, Befreiung und Erlösung sichtbar wird. An beiden Stellen bietet die Priesterschrift theologische Grundtexte, sowohl in Gen 17 für Abraham als auch in Ex 6 für die Herausführung aus Ägypten. Die beiden Texte sind auch mit deutlichen Signalen aufeinander bezogen. In Gen 17 gibt Gott Abraham seinen Bund, in Ex 6 teilt er Mose mit, er werde Israel aus der ägyptischen Unterdrückung befreien, weil er sich seines Bundes erinnere. In der Tat decken sich auch die Inhalte dessen, was Abraham verheißen wird, und dessen, woraufhin Israel aus Ägypten befreit wird. In Gen 17, 7f. lesen wir als Wort Gottes an Abraham:

*Ich werde meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir samt deinen Nachkommen, Generation um Generation, des Inhalts: Dir und deinen Nachkommen werde ich Gott sein; dir und deinen Nachkommen werde ich Kanaan, das Land, in dem du jetzt als Fremder weilst, als ewiges Eigentum geben; und ich werde ihnen Gott sein.*

Hier rahmt die Aussage, er werde Israels Gott sein, die andere, er werde Israel das Land Kanaan geben. Die gleiche Doppelaussage finden wir in Ex 6, 6–8:

*Ich bin Jahwe. Ich führe euch aus dem Frondienst der Ägypter heraus und rette euch aus der Sklaverei. Ich erlöse euch mit hoherhobenem Arm und durch gewaltiges Strafgericht über sie. Ich nehme euch als mein Volk an und werde euer Gott sein. Und ihr sollt erkennen, daß ich Jahwe bin, euer Gott, der euch aus dem Frondienst in Ägypten herausführt. Ich führe euch in das Land, das ich Jakob, Isaak und Jakob unter Eid versprochen habe. Ich übergebe es euch als Eigentum. Ich bin Jahwe.*

Als die beiden Inhalte des Heils können wir also im Sinne der Priesterschrift einmal das Land Kanaan, sodann das besondere Gottesverhältnis Israels bezeichnen. Wenden wir uns zunächst der Größe «Land Kanaan» zu. Daß damit nicht einfach nur der Landbesitz gemeint ist, sondern das friedliche und glückliche

Leben des Volks in diesem Land, ist für die alles auf einen möglichst knappen Begriff bringende Priesterschrift selbstverständlich und bedarf keiner langen Beweisführung.

## Das Land – Verleumdung und Besitznahme

Wie sehr es der Priesterschrift auf das Land als die Heilsgabe Jahwes ankommt, zeigt schlaglichtartig eine der wenigen, aber deshalb dann um so wichtigeren Sündenerzählungen der Priesterschrift, die Erzählung von der Aussendung der Kundschafter in Num 13 und 14. In der pazifistischen Priesterschrift<sup>2</sup> sind es keine kriegerischen Spähtrupps, sondern gewissermaßen sakrale Landesinspizienten, die im Namen ihres Volkes die vor ihnen liegende Gabe Gottes in Augenschein nehmen sollen. Sie tun das in einer 40tägigen Prozession vom äußersten Süden bis zum äußersten Norden des Landes, und dann verkünden sie bei der Rückkehr vor der Volksversammlung ihr Urteil über das Land. Es ist negativ. Kanaan sei ein Land, das seine Bewohner auffrißt. Die Gemeinde schließt sich dem Urteil mit Geschrei an. Die Folge ist die Verurteilung dieser ganzen Generation zum Tod in der Wüste. Erst die nächste Generation kann in das Land einziehen, weil für sie die alte Zusage Jahwes an Abraham wieder auflebt. Die Priesterschrift führt für diese Sünde auch eine genaue Definition ein: es ist «Verleumdung des Landes» im Sinne der Verleumdung der eigentlichen Heilsgabe Jahwes.<sup>3</sup>

Die nächste Generation tut diese Sünde nicht, und am Ende der Priesterschrift zieht sie in das zugesagte Land ein. In einem der letzten Sätze des ganzen Werkes, nach der Landnahme, die durchaus friedlich zu denken ist, treffen wir nun auf eine Formulierung, die uns zu unserer Fragestellung nach dem Zusammenhängen des Heils mit der Schöpfung bringt. Denn in Jos 18, 1 heißt es:

*Die ganze Gemeinde der Israeliten versammelte sich in Schilo, und dort schlugen sie das Zelt der Offenbarung auf, nachdem das Land von ihnen in Besitz genommen war.*

Daß das Land von ihnen in Besitz genommen war, wird hier am Ende der Priesterschrift mithilfe eines Worts ausgedrückt, das

<sup>1</sup> Vgl. den vorangehenden Artikel «Von einer stabilen Welt träumen – Die Ruhe der Schöpfung nach der Priesterschrift» in Nr. 13/14, S. 145–148.

<sup>2</sup> S. E. McEvenue, *The Narrative Style of the Priestly Writer*, Rom 1971, hat gerade für Num 13–14 nachgewiesen, wie die Priesterschrift eine alte militärische Erzählung all ihres militärischen Charakters entkleidet hat (S. 117–123). Ähnliches ließe sich für die Geschichte vom Untergang der Ägypter im Schilfmeer zeigen. Die Priesterschrift erzählt keinen einzigen Krieg, und sie hat auch keine Darstellung einer kriegerischen Eroberung des Landes Kanaan durch die Israeliten. Sie zogen einfach ein.

<sup>3</sup> Num 13, 32. Zu dieser und den andern Sündenerzählungen der Priesterschrift vgl. N. Lohfink, *Die Ursünden in der priesterlichen Geschichtserzählung*, in: G. Bornkamm – K. Rahner, *Die Zeit Jesu = Festschrift H. Schlier*, Freiburg 1970, 38–57.

in der gesamten Erzählung nicht benutzt wurde, außer ganz am Anfang, auf dem Höhepunkt der Schöpfungsdarstellung. Es handelt sich um das Wort kabas, wörtlich etwa «den Fuß auf etwas stellen», was aber nicht im Sinne von untertan machen, ausbeuten, niedertreten zu verstehen ist, sondern, vor allem, wenn es sich um Territorium handelt, als «in Besitz nehmen». Eine neue, sehr gründliche Monographie über Gen 1 hat gezeigt, daß die Gottesworte im Schöpfungsbericht keineswegs so vorzustellen sind, daß sie sich sofort im Schöpfungsakt voll verwirklichen.<sup>4</sup> Vielmehr entwirft Gott in diesen Worten den von ihm angezielten Endzustand der Welt. Durch das, was er nach diesen Schöpfungsworten sofort schaffend tut, setzt er nur Anfänge, aus denen dann schneller oder langsamer die voll gelungene Schöpfung werden wird. Dies gilt auch von dem Segen, den Gott sofort nach der Erschaffung der ersten Menschen über sie spricht. Er sagt in Gen 1, 28:

*Wachset und vermehrt euch und füllt die Erde an und nehmt sie in Besitz.*

Hier kann nur gemeint sein: die anfänglich kleine Menschheit soll wachsen, zu Völkern werden, die sich über die Erde verteilen, und dann, Volk für Volk, ihr Territorium in Besitz nehmen. In Jos 18 ist, am Beispiel des Volkes Israel durchgezählt, dieses bei der Schöpfung selbst gesetzte Ziel der vollen Weltwerdungsphase erreicht. Ein Volk hat seine Größe erreicht und ist in sein Land, das es in Besitz genommen hat, eingezogen.

Daß die Schöpfung hier in ihr Gelingen kam und daß Israel in sein Heil kam, ist ein und dieselbe Sache. Das Heil ist, mindestens was sein erstes Element «Land» angeht, nicht etwas, was sich zur Schöpfung hinzufügt, sondern ist das Gelingen der Schöpfung selbst. Wenn die weltliche Wirklichkeit so ist, wie der schaffende Gott sie wollte, dann ist das Heil da.

Rettung und Erlösung, die zum Heil führen, sind innerhalb dieses Rahmens. Israel muß nur aus Ägypten befreit werden, weil Ägypten nicht das ihm bestimmte Land ist und weil Sklavendasein das genaue Gegenteil von freiem Leben im eigenen Land darstellt. Irgendeine Sorge um Heil, die nicht identisch wäre mit der verantwortlichen Sorge um das Gelingen von Gottes Schöpfung, ist, soweit sich bis jetzt gezeigt hat, im Rahmen der priesterschriftlichen Theologie nicht denkbar.

### Das besondere Gottesverhältnis Israels

Es muß nun allerdings gefragt werden, ob nicht der zweite Inhalt des Abrahambundes und der Herausführungsverheißung das Bild ändert, die Aussage nämlich, Jahwe wolle für Israel zum Gott werden.

Da die Priesterschrift ihre Schlüsseltexte durch feste Stichworte deutlich aufeinander bezieht, besteht kein Zweifel darüber, was sie mit der zunächst so dunkel scheinenden Formel «ich will ihnen zum Gott werden» meint. Nach der Befreiung aus Ägypten gelangt Israel zum Sinai. Dort lagert sich die Herrlichkeit Jahwes auf dem Berg, Mose wird auf den Berg in das brennende Feuer hineingerufen, und dort erhält er die Anweisung für den Bau des Heiligtums. Diese Anweisung schließt in der ursprünglichen Priesterschrift mit Ex 29, 43–46:

*Dort (im Heiligtum) werde ich mich den Israeliten offenbaren und mich in meiner Herrlichkeit als heilig erweisen. Ich werde das Offenbarungszelt und den Altar heiligen, Aaron und seine Söhne werde ich heiligen für meinen Priesterdienst. Ich werde mitten unter den Israeliten wohnen, und ich werde ihnen Gott sein. Sie werden erkennen, daß ich Jahwe, ihr Gott, bin, der sie aus Ägypten herausgeführt hat, um in ihrer Mitte zu wohnen, ich, Jahwe, ihr Gott.*

Daß Jahwe Israels Gott ist, bedeutet also konkret, daß er kultisch in Israels Mitte antreffbar ist. Nun wird auch verständlich, warum gegen Ende der Priesterschrift, in Jos 18, 1, da, wo

davon geredet wird, daß Israel sein Land in Besitz genommen habe, zugleich berichtet wird, daß es in diesem Land in Schilo das Offenbarungszelt aufgeschlagen habe. Das ist das zweite Element des Heils, wie die Priesterschrift es kennt. Beides ist am Ende der priesterschriftlichen Erzählung erfüllt, sowohl der Landbesitz als auch die kultische Gegenwart Gottes. Allerdings will es nun so scheinen, als sei das zweite Element etwas, was nicht, wie das erste, schon in Gen 1 angelegt sei, als ließe es sich nicht so einfach auf die Schöpfung und ihre Verwirklichung zurückbeziehen. Es wird ja erst bei der Verheißung an Abraham erstmalig zur Sprache gebracht.

### Der siebte Tag – Tag der Begegnung mit Gott

Doch eine genauere Betrachtung der priesterlichen Sinaiperikope führt uns hier weiter. Diese Perikope enthält die priesterschriftliche Theologie des Kults. Bei ihr macht man nun die überraschende Feststellung, daß sie erzählerisch auf die Schöpfungsdarstellung in Gen 1 bezogen ist.<sup>5</sup>

Gen 1 ist ja als Werk Gottes in sechs Arbeitstagen aufgebaut, an die sich dann als siebter Tag und Vollendung der Tag der göttlichen Ruhe anschließt. Dieses Thema der sechs Tage, an die sich ein siebter anschließt, eröffnet die ganze Sinaiperikope. Wir lesen in Ex 24, 15–18:

*Die Wolke bedeckte den Berg. Die Herrlichkeit Jahwes ließ sich herab auf den Berg Sinai. Die Wolke bedeckte ihn sechs Tage lang. Am siebten Tag rief er mitten aus der Wolke Mose herbei. Für die Augen der Israeliten war die Gestalt der Herrlichkeit Jahwes einem Feuer zu vergleichen, das den Gipfel des Berges auffraß. Doch Mose ging mitten in die Wolke hinein.*

Der siebte Tag ist also nicht nur der Tag der Ruhe von der Arbeit, sondern zugleich der Tag der Begegnung von Gott und Geschöpf im Feuer. Diese Begegnung wird zunächst nur Mose zuteil. Aber der Sinn der Sinaierzählung ist es gerade, zu zeigen, wie diese Begegnung übertragbar gemacht wird, so daß sie der ganzen Gemeinde zuteil werden kann. Deshalb bekommt Mose im Feuer das Modell des Heiligtums gezeigt – zweifellos der Himmel selbst, Gottes ureigner Strahlungsraum. Deshalb wird dann das Heiligtum gebaut, und die Wolke der Gegenwart Gottes begibt sich vom Sinai, dem Weltenberg, hinein in das Heiligtum, wo dann im kultischen Jubel die Begegnung aller mit Gott möglich wird.

### Bau des Heiligtums und des Weltgebäudes

Am Ende der Bauarbeiten, da, wo das Heiligtum aufgeschlagen ist und von den Bauleuten Mose vorgeführt wird, treten im übrigen wieder viele verbale Anklänge an Gen 1 auf.<sup>6</sup> Mose vollendete das Werk, so wie Gott bei der Schöpfung sein Werk vollendet hatte. Und wie Gott damals sich seine einzelnen Werke besah, und siehe, sie waren gut, so besah sich Mose jetzt das Werk des Heiligtums, und siehe, es war alles genau so gemacht worden, wie Jahwe angeordnet hatte. Und nachdem das Werk getan ist, das Heiligtum steht, beginnt am Festtag die Begegnung der Gemeinde mit dem gegenwärtigen Gott. So sollte kein Zweifel bestehen, daß in der Priesterschrift der Bau des Heiligtums mit dem göttlichen Bau des Weltgebäudes und die Begegnung mit Gott im Kult innerhalb des Heiligtums mit der göttlichen Ruhe des siebten Tags nach vollendeter Schöpfung parallelisiert, wenn nicht sogar unter mancher Hinsicht erzählerisch identifiziert sind.

### Arbeit und Ruhe

Um noch deutlicher zu sehen, müssen wir jetzt allerdings noch eine weitere Thematik aufgreifen, die in der Priesterschrift

<sup>4</sup> O. H. Steck, Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift, Göttingen 1975.

<sup>5</sup> Zum folgenden wäre vor allem zu vergleichen: N. Negretti, Il settimo giorno, Rom 1973, 224–251.

<sup>6</sup> Ex 39, 32, 42f.; 40, 17, 33–35.

unentwirrbar mit den beiden Themen Schöpfung und Kult ver-  
schlungen ist: die Thematik der Arbeit und der Ruhe.

Nach der mesopotamischen Anthropologie werden die Men-  
schen von den Göttern geschaffen, damit im Kosmos ein Wesen  
sei, das das Joch und den Tragkorb trägt, die Mühe und die  
Arbeit leistet. Ursprünglich taten es die Götter. Deshalb werden  
die Menschen auch als Abbild Gottes geschaffen, damit sie die-  
se zwar schreckliche, aber doch eigentlich göttliche Aufgabe lei-  
sten können. Die Götter werden dadurch von der Arbeit befreit  
und werden zu Wesen der Muße.

In der Priesterschrift ist der Schöpfergott ein Gott, der arbeitet  
und ruht, der sich nach außen gibt und bei sich selbst bleibt. Der  
Mensch wird als sein Abbild geschaffen. Nur damit er arbeiten  
kann wie in Mesopotamien? Die Priesterschrift weckt die ersten  
Zweifel an einem solchen Verständnis, wenn sie den Schöpfer  
am siebten Tag die Ruhe segnen läßt.<sup>7</sup> Denn Segen meint in der  
Priesterschrift stets Kraft der Vermehrung. Doch wo sollte der  
göttliche Sabbat sich vermehren und vervielfachen können  
wenn nicht in der Schöpfung selbst?

Das Thema wird erst wieder aufgegriffen, wo Israel in Ägypten  
ist.<sup>8</sup> Da wird es versklavt zur Arbeit auf den Feldern – also Sor-  
ge für den Lebensunterhalt – und zur Arbeit am Städtebau –  
also Sorge für die Verwandlung der vorgegebenen Welt in Kul-  
tur. Es hat harte Arbeit. Von Ruhe wird nicht gesprochen. Dies  
ist das Bild, das die Priesterschrift von der falschen, widergött-  
lichen, die Schöpfung entwürdigenden, den Menschen entfrem-  
denden Arbeit zeichnet. Aus dieser Arbeit befreit und erlöst  
Gott das Volk Israel.

Auf der Wanderung durch die Wüste lernt Israel dann die wahre  
Arbeit kennen, die nicht entfremdet und die der Schöpfung ent-  
spricht. Zunächst die Arbeit für die Nahrung. Dazu dient die  
Mannaerzählung in Ex 16. Hier lernen die Israeliten, sich der  
Natur anzupassen. Das Stichwort lautet «sammeln». Man sam-  
melt, was die Erde anbietet. Man sammelt nur soviel, wie man  
braucht, und man findet zur Überraschung aller auch gerade so  
viel, wie man braucht. Vor allem aber findet man am sechsten  
Tag das Doppelte und am siebten Tag gar nichts. Das heißt:  
Wenn das arbeitende Israel der Schöpfung mit der Gelassenheit  
des befreiten Menschen gegenübertritt, enthüllt die Schöpfung  
ihm das bisher in ihr verborgene Geheimnis des Rhythmus von  
Arbeit und Feier.

Doch ist die menschliche Arbeit nicht nur die Besorgung der  
Nahrung aus der Natur. Sie ist durchaus auch schöpferische  
Weltverwandlung. Daß dies so ist, versichert gerade die Sinai-  
perikope als Erzählung vom Bau des Heiligtums. Auch dies ist  
eine Gegenerzählung zur Arbeitswelt der ägyptischen Sklaven.  
In den Texten vom Bau des Heiligtums häufen sich die Wörter,  
die von Freiwilligkeit, von der Lust, die aus dem Herzen kommt,  
vom Zurverfügungstellen, von der jeweiligen Begabung, die  
zum Zug kommt, sprechen.<sup>9</sup> Hier geschieht Arbeit auf eine  
Weise, daß der Mensch sich selbst als schöpferisches Wesen  
verwirklicht. Und das, obwohl oder sogar gerade weil er sich  
ganz genau an das hält, was Gott Mose auf dem Berg geboten  
hat, weil das Heiligtum ganz und gar nach seinem himmlischen  
Modell gebaut wird. Erst diese Arbeit, die die Schöpfung in  
menschlicher und doch ganz Gott zugeordneter Kreativität  
über sich selbst hinaus vollendet, wird die Möglichkeit dazu  
schaffen, daß Gottes Transzendenz zur Immanenz werden  
kann: daß Gott im Fest gegenwärtig ist und damit für Israel zu  
seinem Gott wird.

Unsere Ausgangsfrage war, wie sich jenes Element des Heils,  
das die Priesterschrift als die kultische Nähe Gottes zu Israel be-  
schreibt, zur Schöpfungsordnung verhält. Es hat sich gezeigt,  
daß die Dinge hier komplizierter und subtiler sind als beim er-

sten Element des Heils, dem glücklichen Leben im eigenen  
Land. Es geht hier um die Immanenz der Transzendenz. Aber  
sie ist in der Priesterschrift in engen Zusammenhang gebracht  
zum Menschen als kreativem Wesen der Arbeit, zum Menschen  
als Abbild Gottes, zur Umgestaltung der Schöpfung durch den  
arbeitenden Menschen. Die kultische Nähe Gottes kommt  
zustande, wenn der Mensch als Abbild Gottes in seiner Weltum-  
gestaltung den Rhythmus von Arbeit und Muße gewinnt und in  
der Arbeit jene Weltverwandlung schafft, innerhalb deren die  
Feier dann die Begegnung ermöglicht.

### Die Bindung des Heils an die Schöpfung

Man mag sagen, die Priesterschrift lasse es noch einmal offen,  
ob Gott nicht auch dann, wenn das Heiligtum erstellt ist, frei  
bleibe, seine Herrlichkeit darin einziehen zu lassen oder nicht;  
ob also die Zusage an Abraham, er wolle Israels Gott werden,  
nicht doch etwas sei, was sich aus der Schöpfung, wie Gen 1 sie  
beschreibt, nicht mit Notwendigkeit ableiten lasse. Aber auf der  
anderen Seite gilt: Ohne dieses Wort Gottes an Abraham und  
ohne das, was sich daraus ergibt, blieben gerade die wichtigsten  
Linien dieser Schöpfungserzählung, nämlich das Wort vom  
Menschen als Abbild Gottes und die Zeichnung der Schöpfung  
als Woche aus Arbeit und Feier, unverbunden und liefen ins  
Leere. Wir können mindestens sagen: Wenn Gott Heil als Got-  
tesnähe schenkt, dann nur im Zusammenhang mit der Vollen-  
dung der Creatio des Schöpfers durch die kulturelle Kreativität  
des Menschen, die die Welt in einen Tempel verwandelt. Dies je-  
doch ist eine Bindung des Heils an die Schöpfung, wie sie sich  
enger kaum denken läßt.

Der Verfasser der Priesterschrift stand bezüglich dieser Welt  
nicht vor den Fragen, die uns heute bedrängen. Er war weder  
von einer Bevölkerungsexplosion noch von einer drohenden Un-  
bewohnbarkeit des Planeten aufgrund verantwortungsloser

<sup>7</sup> Gen 2, 3.

<sup>8</sup> Ex 1, 13f.; 2, 23–25.

<sup>9</sup> Ex 35, 5, 21, 29; 36, 2.

Ausplünderung in Schrecken versetzt. Deshalb gibt er uns auch auf eine Frage nach der Verantwortung des Menschen gegenüber der Erde keine direkte Antwort.

Indirekt jedoch entwirft er ein Bild des Menschen im Kosmos, vor allem in seiner Lehre von der menschlichen Arbeit, von deren Bindung an das himmlische Modell und von ihrer Zuordnung zum preisenden Kult, das jede weltsprengende Dynamisierung, jede in menschlicher Autonomie beschlossene Zerstörung der stabilen Güte dieser Welt als widergöttlich und antimenschlich verdammt. Darüber hinaus hängen Heil und Schöpfung in der Priesterschrift so eng zusammen, daß, wer die Schöpfung verdirbt, sein Heil verspielt.

Es gibt also kein Heil für den Menschen an der Schöpfung vorbei. Es gibt keinen Absprung vom Tiger, durch den der einzelne oder ein kleiner Freundeskreis sich der Verantwortung für diese Erde entziehen könnte.

### Ein theologischer Entwurf unter anderen

Natürlich muß man die Relativität der priesterschriftlichen Theologie zur Kenntnis nehmen. Auch wenn sie vielleicht der imponierendste theologische Entwurf des ganzen Alten Testaments ist, so ist sie doch nur einer unter mehreren. Sie steht in ausgesprochenem Gegensatz zu allen eschatologischen Entwürfen, die ja dann mindestens bei oberflächlichem Zusehen im Neuen Testament die Oberhand gewonnen haben. Bei oberflächlichem Zusehen – denn wenn verkündet wird, in Jesus habe sich alles erfüllt und mit ihm sei der Zeit Ende gekommen, dann ist das ja auch wieder die Behauptung einer mindestens seit Jesus eingetretenen Beruhigung der geschichtlichen Dynamik.

Mindestens müßte diese Theologie auf eine höhere Abstraktionsebene gehoben werden. An die Stelle der Nähe Gottes durch den Kult tritt die Nähe Gottes durch den Menschen Jesus und seine Gemeinde.<sup>10</sup> Die Ansetzung des Übergangs der Welt vom dynamischen zum stabilen Zustand war etwas zu kühn beim

Jordanübergang der Israeliten geschehen. In mancher Hinsicht ist es vielleicht erst zu Beginn des dritten Jahrtausends fällig.

Und selbst wenn man die Priesterschrift auf diese Weise transponiert, wird man nicht leugnen können, daß bestimmte letzte Dinge in ihr noch verdeckt sind. Sie kennt zwar keinen Krieg mehr, aber sie schweigt nur darüber, sie verurteilt ihn nicht, und ihr Gott ist noch ein Gott, der tötet. Dazu legitimiert dieser Gott das Blutvergießen mindestens für einen Teilbereich, das Verhältnis von Mensch und Tier, offenbar weil es noch nicht gelang, eine völlig gewaltlose Welt zu denken. Entsprechend kennt der Kult blutige Opfer. All dies wäre von Jesus von Nazareth, dem Zeugen von Gottes Gewaltlosigkeit, her neu durchzudenken, selbst wenn man sonst im Rahmen der Priesterschrift zu denken versucht. So bleibt ihre Weltformel vorläufig.

Aber selbst wenn wir all diese Relativierungen einberechnen: Wie sehr waren jene im Irrtum, die durch den priesterschriftlichen Satz «Wachset und mehret euch und macht euch die Erde untertan» das legitimieren wollten, was in unserer Zeit der Erde Gottes angetan wird. Wie sehr können wir die priesterschriftlichen Bilder und Erzählfolgen heute brauchen, um langsam in uns Gegenmythen aufzubauen gegen den Fortschrittsmythos, den die Neuzeit so tief in unsere Seelen gesenkt hat. Wie deutlich macht sie uns, daß wir das Heil nur in der Schöpfung finden.

Norbert Lohfink, Frankfurt

VOM AUTOR. Prof. Dr. Norbert Lohfink SJ. erscheint noch in diesem Monat im Herder-Verlag ein neues Buch: «Unsere großen Wörter». Es trägt den Untertitel: «Das Alte Testament zu Themen dieser Jahre» und enthält, jeweils vom Alten Testament her entwickelt, zum Beispiel Kapitel über die Stichworte «Einheit», «Pluralismus», «Herrschaft», «Heilsgeschichte», «Befreiung», «Gottesvolk», «Projektionen», «Wachstum», «Zukunft», «Freizeit», «Gewalt», «Liebe».

<sup>10</sup> Diese Transposition hat im Neuen Testament auf seine Weise der Hebräerbrief durchgeführt.